

# Über die Familiennamenbildung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **67 (1967)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sondert aufgeführt. Die Literaturhinweise mußten aus Platzgründen und auch der Übersichtlichkeit wegen auf Beispiele beschränkt und gekürzt werden. Es empfiehlt sich daher im Einzelfall das Studium aller Literaturbelege.

Bei der Suche um Rat auf diesem Spezialgebiet Familiennamenkunde war bald festzustellen, daß zwar viele Germanisten Kenner der Orts- und Flurnamenkunde sind, daß aber die Familiennamenkunde zur Zeit weder in Basel noch in Freiburg i. B. offiziell, d. h. durch einen wissenschaftlichen Autor, vertreten ist. Wegen des engen Zusammenhangs mit Dialektfragen wandte sich der Verfasser an Herrn Prof. Dr. E. E. Müller in Basel und fand in ihm schließlich den wissenschaftlichen Kenner dieses Gebiets, dem er unschätzbaren Rat hier zu verdanken hat. Je länger man sich mit der Materie befaßt, desto deutlicher wird, wie vorsichtig man mit Aussagen und Deutungen sein muß. Es kann sich hier um einen bloßen Beitrag zur Materialsammlung für die Namenforschung handeln, vor allem auch wegen der hier neu gefundenen, erst in wenigen Belegen nachgewiesenen Namen.

## II. Über die Familiennamenbildung

Es sei erlaubt, den Vorgang der Familiennamenbildung kurz darzustellen, um den zeitlichen Ablauf zu verdeutlichen. Als Grundstoffe der deutschen Familiennamen sind zu nennen: die alteinheimischen (germanischen) Personennamen, die später dazu gekommenen fremden (lateinischen, biblischen u. a.) Personennamen, die ja zunächst Rufnamen waren, und schließlich Beinamen und Bezeichnungen als unterscheidende Zusätze (sogenannte dreifache Schicht)<sup>1</sup>. Mit dieser letzten Schicht haben wir es hier im wesentlichen zu tun.

Als verschleiende Einflüsse nennen HC einleitend

1. das Alter der Namen und die Entwicklungsstufen der Sprache,
2. den trübenden Einfluß der Mundarten,
3. die Mischung mit fremdem Sprachgut und
4. Mißverständnisse und willkürliche Entstellungen.

Diesen Einflüssen begegnen wir auf Schritt und Tritt. Mit Punkt 2 freilich werden wir uns kritisch auseinanderzusetzen haben.

Die Familiennamen haben sich in der Hauptsache seit dem 12. Jahrhundert gebildet. Am frühesten treten sie in Süddeutschland und am Rhein auf. Für Köln wird 1106 genannt, für Straßburg 1129, Zürich 1145, Basel 1168. Etwas später folgen Mitteldeutsch-

<sup>1</sup> Heintze/Cascorbi, Die deutschen Familiennamen, S. 9.

land und schließlich Norddeutschland. In Bremen sind FN im 14. Jahrhundert noch selten, erst im 15. Jahrhundert allgemein<sup>2</sup>. Bei den Bauern sind erbliche Geschlechtsnamen am Oberrhein gegen 1300 die Regel, in Lippe dagegen erst gegen 1400. An der Nordsee, in Friesland, Holstein, Schleswig wie Dänemark hielt sich die Sitte der wechselnden Vaternamen noch im 18. Jahrhundert vorherrschend.

Die Entstehung der FN verläuft danach etwa parallel zu der sozialen Entwicklung der Länder und Landschaften. Wo bürgerlicher Verkehr aufkommt, da wird auch das Vorhandensein fester erblicher Namen notwendig. Von den städtischen Ständen wird der neue Brauch dann auf das Land und andere Stände übertragen.

Nach den Namenbildungen aus Ruf- bzw. Vornamen folgten, in der dritten Schicht, die Herkunftsnamen als älteste Namen wie Schwab, Baier, Heß, Schwarzwälder usw. Ihre größte Ausbreitung erhielten die Herkunftsnamen im hohen Mittelalter zur Zeit der Binnenwanderung, die durch die Städtegründungen im Osten und die Rodung und Besiedlung der Höhegebiete bedingt war. Das waren die Herkunftsnamen nach Orten. Die soziale Umwälzung vom reinen Adels- und Feudalstaat zum bürgerlichen Stände- und Zunftwesen spiegelt sich in der Entwicklung der Berufsamen seit dem 13. Jahrhundert wieder. Auch hier ist ein Süd-Nord-Gefälle zu erkennen, denn es ist z. B. für Lübeck festgestellt, daß dort die Berufsamen bis 1350 fast durchweg noch keine Familiennamen sind. Noch länger gilt dies für das flache Land<sup>3</sup>.

Die Spitznamen – ursprünglich auch ganz persönliche Namen – waren zum Teil schon frühzeitig erblich. Aber Adolf Bach betont, daß sie in der schriftlichen Überlieferung in reicherer Entwicklung vielfach erst nach den Herkunftsnamen auftreten. In der Spätzeit der Namengebung, also im 15. und 16. Jahrhundert, gewinnt dieser Typ besondere Geltung als Familienname<sup>4</sup>. Eine Spielart von Spitznamen von drastischer Derbheit ist offenbar dem Einfluß einer geistigen Haltung am Ausgang des Mittelalters zu verdanken, die als die Epoche des Grobianismus bezeichnet wird.

Die Familiennamenbildung war im 16. Jahrhundert, wie gesagt, noch nicht ganz beendet. Einesteils begegnet man im ganzen 15., aber auch noch im 16. Jahrhundert Namen, bei denen kein FN zu erkennen ist. Das trifft vor allem für Personen ländlicher Herkunft oder in niedriger sozialer Stellung zu (Mulhanns der stubenschaber 1488, Hans Eineuker 1570, Benedick der lame 1571, Hanß Fliegen-

<sup>2</sup> Heintze/Cascorbi, Die deutschen Familiennamen, S. 29.

<sup>3</sup> Heintze/Cascorbi, Die deutschen Familiennamen, S. 30/31.

<sup>4</sup> Adolf Bach, Deutsche Namenkunde 1, Bd. 2, § 350.

wadelmacher 1565). Andernteils begegnen wir einigen, wenn auch wenigen *neuen* Namen, wie Papirer (1503), Trucker (1529), Kilchraht (1595) oder Soldath (1604).

### III. Die Gruppen der Berufsnamen und der Spitznamen

#### *A. Die Berufsnamen*

##### *a) Entstehung und Wandlung der Berufsnamen*

Das recht zahlreiche Material über etwa 145 ungewöhnliche BN bietet einige gute Beispiele für die Entstehung und Wandlung von Namen zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert.

Im 14. Jahrhundert sind VN mit der Berufsbezeichnung nichts Ungewöhnliches, so 1365 Meister Cuntz der helmsmit oder 1406 Grede von Zabern die krenzmacherin ze minren Basel. Der Zusatz der Herkunftsbezeichnung zu VN und Berufsbezeichnung ist bei Neubürgern ziemlich häufig. Gelegentlich wird die Herkunftsbezeichnung zum Namen (1542 Hans Regenspurger der dischmacher von Regenspurg), wie überhaupt die *Herkunftsnamen* im 14. Jahrhundert recht zahlreich sind. Aber sie verschwinden zum Teil wieder. Man hat den Eindruck: vor allem, wenn sie fremd klingen, wogegen Ortsnamen aus der Umgebung eine bessere Chance haben, z. B. Brombacher, Güttinger, Ötlinger u. a., während Balthammer sicher falsch verstanden wurde. (Diese Entwicklung wäre vielleicht einmal gesondert zu untersuchen.) Die Berufsbezeichnung als Name scheint demgegenüber vorrangige Bedeutung gehabt zu haben, leicht erklärlich, wenn man sich den wirtschaftlichen Wettbewerb eines Berufsnamens gerade im Zeitalter der Zünfte vorstellt. So finden wir denn 1393 Friderich von Rotenburg den Guntrafeyer, 1425 aber einen Fridelin Guntelfeyer, 1415 Philips von Mencz den gofenmacher, 1424 einen Wilchin Gofenmacher.

Die bloße Berufsbezeichnung zum VN finden wir auch noch viel später, etwa 1541 «Meister Hans der eyermacher» oder 1573 «Jacob der Blumenschmid». Hier dürfte es sich um sekundäre Unterscheidungsmerkmale handeln, während der FN als bekannt vorausgesetzt wird. Im zweiten Fall ist dies nachzuweisen, denn hier haben wir es nur in zweiter Linie mit der Berufsbezeichnung zu tun, in erster Linie jedoch mit der Hausbezeichnung «zum Blumen». Die Vorliebe, den Häusern Namen zu geben und davon einen FN oder eine Gewerbebezeichnung abzuleiten, ist für Basel besonders typisch (hierzu noch unter A, f). Wir kennen die Schmiede